

Die okkulte Grundlage des Musikalischen.

Vortrag von Dr. R. Steiner

Köln 3. Dez. 1906

(Nur Skizzen vorgelesen)

Die Musik hat für diejenigen, welche denken, vor jeder andern auf die ästhetische Anschauung etwas Rätselvolles; für das unmittelbar empfindende, naive Menschengehirn etwas, das sich unmittelbar in die Seele einprägt, und für den, der die Wirkungen der Musik begreifen will, etwas Schwieriges. Verglichen mit anderen Künsten, mit der Bildhauerei, mit der Malerei, mit der Poesie, hat die Musik etwas Besonderes. Alle anderen Künste haben ein Vorbild in der Welt. Der Bildhauer arbeitet nach einem Vorbilde, und wenn er auch die Statue eines Zeus oder Apollon schafft, so geschieht es doch nach einem idealen Vorbilde aus der Menschenwelt. Ebenso ist es mit der Malerei, und gerade die heutige Richtung betont dasjenige, was unmittelbar den Eindruck des sinnlichen Vorbildes wiedergibt. Ebenso bemüht sich die Poesie ein Abbild von der Wirklichkeit zu schaffen. Wollte man diese Theorie auf die Musik anwenden, so würde man kein Resultat erzielen; denn wie könnte man z. B. den Vogelgesang ^{ge} nachahmen?

Woher kommt denn der ^{künstlich} geformte Ton? Worauf hat er in der Welt Bezug?

Gerade in Bezug auf diese Kunst hat Schopenhauer interessante und in gewisser Hinsicht klare und treffende Vorstellungen hervorgebracht. Er weist der Musik eine ganz besondere Stellung an unter den Künsten, und der Kunst als solcher einen ganz besonderen Wert im Leben des Menschen. Schopenhauer hat im Grunde als Leitmotiv seiner Philosophie: Das Leben ist eine misliche Sache und ich suche mir so ^{besten} erträglich zu machen durch das Denken.

In der ganzen Welt herrscht ein blinder unbewörterter Wille, der durch alles hindurchdringt; er bildet den Stein, die Pflanze; und alles fühlt das Unbefriedigtsein des Willens in der Sehnsucht nach dem Höheren. Der Wille fühlt das Unbefriedigtsein des Willens weniger als das Genie, das auf seiner Höhe den Schmerz des Unbefriedigtseins intensiv empfindet. Immer und dem Willen kennt der Mensch die Vorstellung. Sie ist wie eine fata Morgana, wie ein Nebelgebilde, wie ein Geäst der Wälder, die sich spiegeln im Willen. Im Menschen erhebt sich der Wille zu diesem Phänomengebilde; wenn er dadurch den Willen nicht, wird er noch weniger

Befriedigt. Aber zu einer Erlösung von diesem blinden Braug des Willens wird uns die Kunst.
Sie ist chaos, wodurch der Mensch sich hinwegsetzen kann über das Unbefriedigtsein des Willens.
Wie kommt das? Wenn der Mensch ein Kunstwerk schafft, so ist es aus seiner Vorstellung heraus.
Aber die wahre Kunst ist nicht nur ein Abbild der Wirklichkeit. Nicht durch die Abbildung eines
2. wirklichen Menschen z.B. ist ein Tier zustande gekommen; sondern alle Vorzüge vieler
Menschen hat sich der Künstler als Vorbild genommen und so ein Urbild geformt, das in der Natur
niemals wie einzelne Individuen verteilt ist. So wirkt der Künstler über die Natur hinaus. Dieses
Urbild, das er nennt, er nennt es Urbild und der wahre Künstler gibt die Urbilder wieder. Dadurch, dass
so ^{der} schaffende Mensch sich von der schaffenden Natur hinunter in ihre Tiefen bezieht, schafft
er sich eine Erlösung. So ist es mit allen Künsten ausser der Musik. Alle anderen Künste müssen
durch die Vorstellung hindurch und geben nur Bilder. Aber der Ton ist der unmittelbare Aus-
druck des Willens selbst ohne Umschreibung der Vorstellung. Der Tonkünstler lauscht mit dem
Ohr am Pulschlage des Willens der Natur und gibt sie wieder in der Folge der Töne. So steht
die Musik im intimen Verhältnis zum Naturbild, zu den Dingen an sich. Sie dringt ein
in das Wesen des Kosmos; sie fühlt das Abbild des Unwesens des Kosmos, und daher
fühlt die tiefe Befriedigung durch die Musik.

So hat die Musik die Rolle, das Wesen des Kosmos darzustellen. Schopenhauer war kein Okulti-
st, aber er hatte eine intuitive Ahnung von dem richtigen Sachverhalt. Warum spricht
die Musik so intim zum Herzen, auch zum Schlichten? Und warum ist sie schon von der
frühen Kindheit an wirksam? Wenn der Tonkünstler komponiert, so holt er die flüchtige seines
Schaffens aus dem, die für die äusseren Sinne verschlossen sind, die man nur durch eine
stille Entwicklung bewusst erreichen kann. Das geschieht in den Gebirgen schütten. Und
was geschieht, wenn der Mensch die vorgeschriebenen Massnahmen vornimmt, um die schlum-
menden Kräfte zu wecken? Nach Übung der vorgezeichneten Meditationen und Konzentra-
tionen steigt der Mensch langsam aufwärts und erlebt zunächst eine besondere Umgestaltung
seines Traumlebens: die Traumwelt fängt an, eine grosse Regelmässigkeit zu zeigen,
und der Mensch hat beim Erwachen das Gefühl, als erhöbe er sich aus ^{den} Tiefen. Das Meer,

ni das er untergetaucht war, ist eine fließende Licht- und Farbenwelt. Er weiß, dass er etwas er-
lebt hat, dass er ein Meer gesehen hat, das ihm ganz unbekannt war. Immer mehr gewöhnen
sich seine Träume an die Dichtigkeit. Er erinnert sich, dass in dieser Licht- und Farbenwelt Dinge
und Wesenheiten waren, die sich dadurch von den physischen Dingen und Wesenheiten unterscheiden,
dass sie durchlässig sind, dass man durch sie hindurchfahren kann, dass sie keinen Widerstand ent-
gegensetzen. Er lernt Wesenheiten kennen, deren Körper die Farben sind.

Allmählich dehnt der Mensch sein Bewusstsein über diese Welt hinaus und erinnert sich beim Er-
wachen, dass er darin handlungsfähig ist. Der nächste Schritt ist dann, dass er diese Welt
mit

ähnlichen mit in die Tageswelt. Dann sieht er den astralen Leib der anderen Menschen und
viele andere und erlebt eine Welt, die viel reicher ist als die physische Welt, der gegenüber die
physische Welt sich ausnimmt wie eine Verdichtung, wie eine Herauskrystallisierung aus der

Ischalewelt. Auf diese Weise hat der Mensch dann 2 Stufen des Bewusstseins: 1.) das alltägliche
Bewusstsein 2.) das Traumleben. Eine noch höhere Stufe ist 3.) das Traumbewusstsein, die 3.
Stufe. Darauf folgt dann die Kontinuität des Bewusstseins. Dabei wird der Mensch (3. Teil)

imstande sein, sich Tag und Nacht seines Seelenzustandes bewusst zu sein und zugleich in
eine noch höhere Welt einzutreten. Diese neue Welt ist dann zunächst nicht eine Licht- und
Farbenwelt, sie kündet sich zuerst an als eine Tonwelt. Der Mensch erlangt die Fähigkeit, geistig

zu hören, Tonkombinationen zu verstehen, die den physischen Ohren unhörbar sind. Diese
Welt der Töne nennt man die devachanische Welt; sie ist die Geisterheimat. Wenn der Mensch
in diese Welt hineingelangt und diese Tonwelt hört, dann behält er auch diese fließende Licht-
und Farbenwelt der Ischalewelt. Die Tonwelt ist durchsetzt mit Licht und Farben. Aber das ur-

eigentliche Element der devachanischen Welt ist das Meer der Töne. Bis dieser Tonwelt kann der physische
die Töne herüberbringen und kann allem physischen den Ton abhören, der ihm zugänglich liegt.

Alles Physische hat seinen Ton in der devachanischen Welt und jedes Genick repräsentiert devachanisch
bestimmte
eigene Töne. Der Mensch ist in seiner höchsten Wesenheit ein devachanischer, geistiger Ton. Bis
diesem Grunde hat Paracelsus gesagt: „Jedermal, wenn der Mensch einschläft, tritt sein astrales
heraus. Und wohin geht er? Der Mensch ist dann lebendig in der devachanischen Welt. Auf seine Seele

machen die geistigen Klänge des Devachan fortwährend Eindrücke und durchschwingen und durchleben sie, so dass der Mensch jeden Flögen aus der Sphärenmusik aufwacht und aus einem Gebiet des Hohlraums einzieht in diese Welt." - Es ist wirklich wahr: da die Seele des Menschen ihre Heimat im Devachan hat, so kuschelt sie in der Nacht in flüchtenden Tönen als in dem Element, aus dem sie gewoben ist.

Der physisch schaffende Tonkünstler mischt in physische Töne die Rhythmen und Harmonien ein, die sich der Nacht seinem Ätherkörper einprägen. Unbewusst hat er sein Vorbild in der geistigen Welt. Er selbst hat in sich den Klang, den er nicht physisch erschafft. Das ist der geheime Zusammenhang zwischen der Musik, die hier physisch erklingt, und dem, was in der geistigen Welt vorgeht. Die geistige Musik aber, die der Mensch hört, und die physische Musik verhalten sich zu einander, wie der Schatten eines beleuchteten Menschen an der Hand und der wirkliche Mensch selbst. So ist in der physischen Welt die Musik der Instrumente und Stimmen wie der Schatten einer viel, viel höheren Musik des Devachan. Das Urbild, die Vorlage der Musik ist im Devachan. Die physische Musik ist nur ein Abbild der geistigen Wirklichkeit, und dadurch begreifen wir die Wirkung der Musik auf den Menschen. Der Mensch hat seinen physischen Leib und ein ätherisches Urbild des selben, den Ätherleib. Verwandt mit diesem ist der Empfindungsleib, der sich schon hinneigt zum Ätherleib. Innig verbunden mit ihm, wie ein gegliedert, ist die Empfindungsseele. Wie das Schwert in der Scheide, in der es steckt, ein Ganzes bildet, so sind auch der Empfindungsleib und die Empfindungsseele ein Ganzes. Immer ihr hat noch der Mensch die Verstandesseele und als noch höheres Glied die Bewusstseinsseele; und diese ist ~~er~~ verknüpft mit dem Geistselbst oder Manas.

Im völlig traumlosen Schlaf sind die höheren Glieder des Menschen, also auch die Empfindungsseele in der Welt des Devachan. Dieses Dasein im Devachan ist nicht, wie das Dasein im Physischen, wo wir alles außer uns sehen und hören. Im Devachan durchdringen wir die Wesen, man ist drinnen in allem. Daher wird in den obersten Schichten diese Sphäre des Ätherleib im Devachan die Welt der Durchdringung genannt. Der Mensch wird dort von den Tönen selbst durchflutet. Wenn er nun zurückkehrt aus dieser devachanischen Welt, so sind seine Empfindungsseele, seine Verstandesseele und

seine Bewusstseinsseele durchsetzt von diesen Schwingungen der devachanischen Welt. Er hat sie in sich und dringt damit in seine niederen Leiber ein. Wenn er solche Schwingungen aufgenommen hat, wird er dadurch im Stande, von seiner Verstandes- und Empfindungsseele zurück zu wirken auf den Ätherleib, sie auf den Ätherleib zu übertragen. Wie sich das Pektus, in dem Sigellock eindrückt, so prägt der astrale Leib dem Ätherleib diese Schwingungen ein, sodass der Ätherleib mitschwingt mit diesen devachanischen Schwingungen. Das Hören des Ätherleibes und des Astralleibes beruht auf dem geistigen Ton, auf geistigen Schwingungen. Der Ätherleib ist niedriger als der Astralleib, aber die Tätigkeit des Ätherleibes ist höher, als die des Astralleibes. Der Mensch wirkt vom Ich aus auf seine Körper, indem er den Astralleib in Manas, den Ätherleib in Buddhi, den phys. Leib in Ahimsa umwandelt. Der Astralleib ist von den 3 Leibern der dünnste; so braucht man nicht viel Kraft. Aber für die Umwandlung des physischen muss man aus den ^{höchsten} ~~höheren~~ Weltten die Kraft holen. Wirkungskraften müssen auf die niederen Weltten zu wirken, müssen man holen aus den höchsten Weltten.

Die Sphärenklänge, die Harmonien des Devachan, kann der Mensch mindastlich auf seinen Ätherkörper übertragen, dass derselbe mitschwingt. Ob der Mensch selbst Töne schafft, oder ob er sie empfindet, - diese Klänge waren vorhanden in seinem höheren Selbst. Und hört er reale Klänge, dann wird er sich dieser nächtlichen Klänge bewirrt; er spürt, wie sich die Klänge des Astralleibes in seinem Ätherkörper ^{ein} abdrückt. Bei diesem Vorgang sieht der Seher, wie aus dem Astralleib die Töne und Farben fließen und den Ätherkörper ergreifen; und durch das Mitschwingen desselben entsteht das Wohlgefühl. Je stärker der Astralleib tönt, desto voller klängen diese Töne hinüber in den Ätherleib und überwinden die eigentlichen Töne des Ätherleibes. Es entsteht gleichsam ein Kampf zwischen den neuen Tönen des Empfindungsleibes und den Tönen des Ätherleibes. Sind die neuen Töne tiefer, so empfindet der Hörer Wohlgefühl - und umgekehrt. Und im ersten Falle schafft der Tonkünstler heitere Klänge in der Sür-Tonart, im andern Falle Klänge in kloll. Bei kloll überwindet der Ätherleib den Astralleib und das Schmerzgefühl des Widerstandes bewirkt die ersten Klöbdiem.

So lebt der Mensch in einem Abbild seiner geistigen Heimat, wenn er in Musik lebt; und naturgemäß erzeugt es in ^{der} seiner Seele eine höhere Erhebung, wenn ^{er} ~~er~~ ^{sie} eine intime Beziehung zu ihren Elementen empfinden kann. Und das ist auch der Grund, warum die schlichtesten Seelen für die Musik so empfänglich sind. Da fühlt sich der Mensch in seiner Heimat. Jedes mal, wenn der Mensch erhoben wird durch die Musik, sagt er sich: Ja, du bist aus anderen Welten, du kannst sie erleben in der Musik, die deine Heimat ist. Und aus dieser Erkenntnis heraus hat Chopin Häuser der Musik diese Zentralstelle unter den Künsten angewiesen und sagte: der Tonkünstler vernehme mit dem geistigen Ohr den Pulsschlag des Willens. Der Mensch fühlt in der Musik die Nachklänge dessen, was im Innersten der Druge lebt und mit ihm verwandt ist, weil die Gefühle das innerste Element der Seele sind, weil sie verwandt ist mit dem Bewachen und als Element den Ton hat, wenn die Gefühle entkörperlicht sind. Darum lebt der Mensch, wenn er bei Tag die Musik hört, sich ein ~~in das Wohlgefühl~~ ^{der} ~~die~~ Übereinstimmung dieser Töne und spürt den Geist seiner Heimat.
